

"Naturentfremdung und kindliche Entwicklung"

Warum Naturerlebnisse so wichtig sind

Monique Kerschefski

Natursoziologie.de

10/2017

Auszug aus der Diplomarbeit „Naturerlebnis in Kindertagesstätten -
Die Umgestaltung des Kita-Spielplatzes in Cölpin unter naturpädagogischen Aspekten“
erstellt am Fachbereich „Landschaftsarchitektur, Geoinformatik, Geodäsie und Bauingenieurwesen“
der Hochschule Neubrandenburg im Studiengang: „Landschaftsarchitektur und Umweltplanung“ 2010

Natur.....	1
Naturbegegnungen damals und heute	2
Naturentfremdung	4
Bedeutung für die kindliche Entwicklung.....	7
Körperliche und geistige Entwicklung	7
Persönlichkeitsbildung	9
Sozialkompetenz	11
Umweltbewusstsein	12
Literatur	13

Natur

Allen voran soll zunächst eine Frage geklärt werden: Was ist überhaupt mit Natur gemeint? In der klassischen Definition von dem Begriff Natur wird all das als natürlich bezeichnet, was nicht vom Menschen geschaffen wurde. Natur ist also das Gegenteil von Kultur. Im Rahmen dieser Arbeit ist „Natur“ jedoch als ein sehr weiter Begriff anzusehen. Ausgangspunkt ist die Auffassung, dass der Mensch ein Teil der Natur ist, auch wenn nicht jeder dies selbst mehr so erlebt. So wird auch die vom menschlichen Tun beeinflusste Landschaft noch mit Natur bezeichnet. Es sind also nicht nur naturnahe, also vom Menschen nur geringfügig beeinflusste Landschaften, sondern auch die vom Menschen geprägte Kulturlandschaft gemeint. Ausschlaggebend ist das Vorhandensein von natürlichen Elementen und deren Wirkungsgefüge. Im Gegensatz dazu sind Freiräume, in denen künstlich hergestellte Materialien wie Beton, Asphalt, Metall, Kunststoff etc. dominieren, nicht als natürlich anzuse-

hen. Dennoch lassen sich auch hier natürliche Elemente, wie zum Beispiel ein Baum mit Vögeln, entdecken. Auch diese „Natur im Kleinen“ hat besonders in einer künstlichen Umgebung einen eigenen Wert und stellt ein Stück Natur dar.

Die Bedeutung von Naturerlebnissen für Kinder ist von existentieller Natur! Zum einen braucht unser Planet Erde engagierte Umwelt- und Naturschützer, die sich auch in der Zukunft für den Erhalt unserer Lebensgrundlage einsetzen. Die reine Wissensvermittlung führt jedoch nicht zu dem gewünschten Erfolg, dass sich Menschen ökologisch sinnvoll verhalten. Der Prozess, der verursacht, dass sich jemand tatsächlich für die Umwelt engagiert, beginnt schon in der Kindheit. Gemäß dem Spruch „Ich schütze nur, was ich liebe“ ist der Aufbau einer positiven emotionalen Bindung zur Natur die Grundvoraussetzung für ein späteres Engagement für die Belange des Natur- und Umweltschutzes. Diese gefühlsmäßige Beziehung können Kinder jedoch nur aufbauen, wenn sie sich aktiv mit allen Sinnen mit der Natur auseinandersetzen können. Die Ermöglichung von Naturerlebnissen in der Kindheit ist also ein Grundstein für das Wecken ökologischer Interessen. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S.13ff)

Zum anderen stellen Naturerfahrungen ein Grundbedürfnis von Kindern dar. Die Natur bietet alles, was man zum Spielen braucht. Die zahlreichen Spielmöglichkeiten, die dem Kind in natürlicher Umgebung zur Verfügung stehen, können durch keine vom Menschen künstlich konzipierte Spiellandschaft nachgeahmt werden. Sie bietet Kindern Raum für die Umsetzung von Erfahrungsbedürfnissen und Tatendrang.

Da die Natur zudem zahlreiche vielschichtige Sinneseindrücke ermöglicht, wird die kindliche Entwicklung durch Naturerlebnisse enorm gefördert. Der Mangel an Naturerfahrungen wird deshalb in engem Zusammenhang mit den immer häufiger auftretenden Entwicklungsdefiziten bei Kindern gesehen. Besonders in der Stadt, und dies betrifft immerhin zwei Drittel der Kinder in ganz Deutschland, gibt es kaum noch Möglichkeiten, mit der natürlichen Umgebung in Kontakt zu treten (vgl. GEBHARD 2005, S. 101). Die Bemühungen um künstliche Erlebniswelten als Ersatz für verloren gegangene Spielräume werden den Bedürfnissen der Kinder kaum gerecht. Die Anzahl defizitärer Kinder steigt deshalb stetig weiter.

Es ist also von elementarer Bedeutung, den Kindern wieder mehr Möglichkeiten zu bieten, mit ihrer natürlichen Umgebung in Kontakt zu kommen und sich aktiv mit ihr auseinanderzusetzen. Das Konzept der naturpädagogischen Bildungsarbeit vereint dabei die Prinzipien der Entwicklungsförderung und der Sensibilisierung für den Natur- und Umweltschutz mit aktivem ökologisch erwünschtem Handeln.

Naturbegegnungen damals und heute

Noch vor wenigen Jahrzehnten wuchsen die Kinder mit relativ vielen Naturbegegnungen auf. Besonders in ländlichen Gegenden, wo die Kinder tatkräftig auf den Bauernhöfen ihrer Eltern mithalfen, war die Natur ein unauffälliger Begleiter des Alltags. Obwohl diesen Kindern kein reiches Angebot an Spielzeug zur Verfügung stand, mangelte es ihnen nicht an Spielmöglichkeiten. (Vgl. BLESSING 2008, S. 11) Dies wird vor allem durch lebendige Schilderungen von Spielen und Spielsituationen von jetzigen Erwachsenen deutlich, die also vor über 15 bis 30 Jahren stattfanden. OBERHOLZER und LÄSSER (2003, S. 17) befassten sich mit solchen Erinnerungen und stellten fest, dass fast alle draußen stattfanden. Zur damaligen Zeit lagen dort allerlei Dinge herum, was man heute als eher unordentlich ansehen würde. Den Kindern bot dies jedoch diverse Spielmöglichkeiten. Sie eigneten sich sozusagen ihre Spielräume einfach an - im Einverständnis bzw. Gewährenlassen durch die Erwachsenen, die

selbst jedoch nicht direkt am Spiel beteiligt waren. In diesen prägnanten Kindheitserinnerungen wurden fast nie gekauftes Spielzeug oder künstliche Spielplätze erwähnt.

Die Landschaft, in der die Kinder zur damaligen Zeit aufwuchsen, kann man durchaus als etwas wilder bezeichnen. Sie war weniger zurechtgestutzt und verplant, weniger „sauber und gepflegt“. Es gab strukturreiche Felder mit Hecken, von bunten Blumen übersäte Wiesen, lehmige und sandige Matschwege und mäandrierende Bachläufe. In den Städten gab es viele Brachflächen und unverplante Bereiche. Die Straße diente nicht nur dem Verkehr, sondern war zumindest teilweise noch ein wertvoller Aufenthalts- und Begegnungsort. Diese Welt bot noch vieles an kindgerechter Umwelt. Sie hatten meist viele Möglichkeiten in und mit der Natur zu spielen, sie zu nutzen und mit einzubeziehen.

Durch die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft und der immer weiter fortschreitenden Bebauung prägen heute vielmehr riesige monotone Felder, stark gedüngte Grünflächen, begradigte Vorfluter und Asphaltstraßen das Landschaftsbild. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZAKADEMIE DES LANDES NRW 2005, S. 3) In den Städten verschwinden im Zuge baulicher Entwicklung die Brachflächen. Mittlerweile gibt es besonders im städtischen Bereich kaum noch einen unverplanten Winkel, der den Kindern als „letztes Stück Wildnis“ zur Verfügung steht. Dabei bieten gerade solche „vom Planer vergessenen Bereiche“ Kindern besonders beliebte und für kreatives Spiel geeignete Aufenthaltsflächen. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 104ff)

Der mit der industriellen Revolution beginnende Verlust des einst multifunktionalen Charakters der Straße ist stark vorangeschritten. Die Straße ist kein geeigneter Aufenthaltsort mehr, an dem sich Kinder begegnen und zusammen spielen können. Sie stellt durch die hohe Unfallgefahr und die gesundheitsschädlichen Abgase aufgrund des starken Autoverkehrs vielmehr eine Bedrohung dar. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E.V. 1997, S. 51)

Kinder haben demnach kaum noch Freiräume, die sie jedoch für ihre gesunde, soziale und emotionale Entwicklung benötigen. Als Versuch, den zunehmenden Verlust von Spielmöglichkeiten zu ersetzen, sehen Stadtplaner bestimmte Bereiche für das kindliche Spiel vor: die Spielplätze. (Vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ ET.AL., 2002 S. 188)

Obwohl der zunehmende Bebauungsgrad besonders den Kindern in der Stadt den Raum zum Spielen nimmt, sind auch die Kinder in den Dörfern davon betroffen. In stadtnahen Dörfern befindet sich im Vergleich zu innerstädtischen Bereichen billiges Bauland. Neu angelegte Wohnbereiche werden aber meist von „stadtgewohnten Planern stadtgemäß geplant“ (KLEEBERG 1999, S. 53f). Die landschaftstypischen und naturräumlichen Gegebenheiten finden dabei kaum Beachtung. Da die Zahl der Menschen, die auf dem Land wohnen und in der Stadt arbeiten, steigt, müssen die Dörfer stärker durch den Bau bzw. Ausbau von Bundesstraßen und Autobahnen mit den Städten vernetzt werden. Die flächendeckende Intensivierung der Landwirtschaft und großzügigen Flurbereinigungen lassen zusätzlich interessante Spielmöglichkeiten für Kinder verschwinden. Das Betreten von landwirtschaftlich genutzten Flächen ist nur über offizielle Feldwege erlaubt, die es jedoch kaum noch gibt. Der zunehmende Verkehr auf den Straßen erschwert zusätzlich das Erfahren von Natur. Eigenständige Streifzüge in die nähere Umgebung sind für Kinder ohne Aufsicht fast undenkbar geworden. Zu groß ist die Gefahr eines Unfalls. So reduzieren sich auch die Spielmöglichkeiten der Dorfkinder erheblich und der Bedarf an Spielplätzen steigt sogar auf dem Land.

Erschwerend für alltägliche kindliche Naturbegegnungen in der Stadt sowie auf dem Land kommt hinzu, dass die verbliebenen Reste naturnaher Flächen den Belangen des Natur- und Landschaftsschutzes unterliegen. Kinder sind auf diesen Flächen nicht gern gesehen, da sie durch ihr Tun Pflanzen beschädigen oder Tiere verschrecken könnten. (Vgl. SIMONIS 2001, S. 11)

Als Folge des Verschwindens von geeigneten Freiräumen, in denen sie kaum durch Verkehr, Umweltbelastungen und mögliche gewaltsame Übergriffe gefährdet und nicht als störend empfunden werden, findet die Kindheit nur noch auf sehr engem Raum statt. Wenn früher Kinder noch in relativer Freiheit und Ungezwungenheit ganzheitliche Lebenswelten erfahren durften, werden sie heute eher aus dem Leben der Erwachsenen ausgegliedert. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E.V. 1997, S. 53)

Im Außenbereich sind Spielplätze als Aufenthaltsort für Kinder vorgesehen. Im Innenbereich ist es das Kinderzimmer. Zudem werden sie meist in bestimmten Institutionen getrennt von den Erwachsenen untergebracht. Nach Kindertagesstätte oder Schule wird zusätzlich die Freizeit der Kinder von den Erwachsenen immer stärker organisiert. „Es gibt zahlreiche Einrichtungen die sich um ihre Freizeit, musische und sportliche Aktivitäten kümmern, aber kaum Möglichkeiten draußen mit anderen Kindern ohne Aufsicht Erwachsener zu spielen.“ (OBERHOLZER ET.AL. 2003, S. 27)

Als Folge dieser gesellschaftlichen Entwicklungen findet die Kindheit zunehmend im Innenbereich statt. Diese Verhäuslichung bewirkt eine Reduzierung der Naturbegegnungen auf ein Minimum. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E.V. 1997, S. 58f) Selbst der Weg zwischen zwei Einrichtungen als letzte Möglichkeit der Naturerfahrung wird durch die Motorisierung abgekürzt. Einzelne Lebensräume wie Spiel-, Wohn- und Schulort existieren nur noch als Inseln, die mit dem Auto zu erreichen sind. (Vgl. KNAUER ET.AL. 1995, S. 28ff)

Die echte Erlebniswelt draußen weicht einer Ersatzwelt, die die Medien überliefern. Der Fernseher lässt Kinder (und auch Erwachsene) das Leben und die Natur aus zweiter Hand erfahren. Diese inszenierte Fernsehwelt vermittelt jedoch nur ein verzerrtes Bild der Realität. Sie besteht aus einer interpretierten, gestalteten, aufbereiteten Wirklichkeit, die lediglich passiv über Augen und Ohren wahrgenommen werden kann. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 14f) Diese Ersatzerlebniswelt der Medien ist für Kinder viel leichter zugänglich als die organisch gewachsene, reale und lebendige Wirklichkeit, von der sie ferngehalten werden. Primäre Sinneserfahrungen durch das persönliche Erleben werden so durch sekundäre Sinneserfahrungen „fern-gesehener Welten“ zurückgedrängt. (Vgl. KNAUER ET.AL. 1995, S. 28ff)

Zusammenfassend lässt sich bemerken, dass früher Naturbegegnungen ganz nebenbei alltäglich stattfanden. Heute dagegen müssen sie immer mehr bewusst geschaffen werden, um einem Mangel an Naturerfahrungen entgegenzuwirken.

Naturentfremdung

Die Umstände, in denen Kinder (wie auch Jugendliche und Erwachsene) heute leben, begünstigen eine Entfremdung von der Natur. Da Begegnungen mit der Natur im Alltag kaum noch stattfinden, können die Menschen sich auch nicht mehr mit ihr identifizieren. Die Menschen sehen sich im Allgemeinen nicht als Teil des natürlichen Gefüges. Diese zunehmende Naturentfremdung zeigt sich auf vielfältige Weise in unserer Gesellschaft.

Naturerfahrungen aus zweiter Hand werden zum Beispiel immer häufiger dem persönlichen Erleben bevorzugt. Dies geschieht nicht nur aus Gründen der Zugänglichkeit, sondern auch aufgrund der Gewöhnung an ein verfälschtes Bild der Realität. Ein Dokumentationsfilm liefert zwar sachliche Informationen über die Natur und ihre Phänomene, jedoch werden dem Zuschauer Naturerlebnisse in stark komprimierter Form dargestellt. Durch das Zusammenschneiden vieler Handlungshöhepunkte aus

tagelanger Naturbeobachtung entsteht ein halbstündiger Film, der eigene echte Beobachtungsversuche, die Geduld und Aufmerksamkeit benötigen, schlicht langweilig erscheinen lassen. Ein anderer Aspekt ist, dass Tieren besonders in Kinderprogrammen meist menschliches Verhalten zugrunde gelegt wird. Das tatsächliche Verhalten der Tiere kann jedoch nicht erlebt und somit kein Verständnis für ihre Bedürfnisse geweckt werden.

Die Medien sind besonders kritisch zu betrachten, wenn die durch sie vermittelte Welt die Haupterfahrungswelt der Kinder darstellt. Wenn jedoch die Natur die Haupterfahrungsquelle ist, kann das Einbinden von Fernsehbotschaften in eigene Erfahrungswelten der Kinder sogar sinnvoll sein. Der richtige Umgang mit den Medien ist hier also von entscheidender Bedeutung. (Vgl. KNAUER ET.AL. 1995, S. 28ff)

Da wir durch mangelnde reale Naturerfahrungen nicht mehr so gut mit unserer natürlichen Umgebung vertraut sind, kommt es häufiger zu Angst- und Ekelgefühlen gegenüber bestimmten Naturerscheinungen. Viele Kinder haben zum Beispiel Angst vor dem Betreten eines Waldes, da er durch die ungewohnte Dunkelheit und Geräuschkulisse unheimlich wirkt. Die Angst und der Ekel vor bestimmten Tieren wie Spinnen und Schlangen - selbst in Gegenden, wo es keine nennenswerten Gifttiere gibt - ist ein weiteres Beispiel dafür.

Die Medien fördern das zwiespältige Verhältnis zur Natur zusätzlich. Durch die widersprüchliche und beängstigende Darstellung von Krankheitsgefahrenquellen in Wald und Flur werden Eltern und Betreuungspersonen zusätzlich über die Sicherheit der Kinder beim Spiel in der Natur verunsichert. Dies betrifft vor allem Parasiten und Zoonosen, also Krankheiten, die von Tieren auf Menschen übertragen werden können. Anstatt einer sachlichen Aufklärung und realistischer Gefahreinschätzung vermitteln Medienberichte eine oftmals übertriebene Angst und raten zu drastischen Vermeidungsmaßnahmen. So wird aus Furcht vor dem Fuchsbandwurm der Verzehr von selbst gepflückten Früchten vermieden und industriell abgepackte Ware bevorzugt. Aus Angst vor Zecken warnen beunruhigte Eltern ihre Kinder vor dem Betreten von Wiesen, Wäldern und Gebüsch. Dabei können einfache Maßnahmen, wie das Waschen der Lebensmittel und Hände sowie das Tragen angemessener Kleidung ausreichend schützen - ohne die Natur meiden zu müssen. (Vgl. INSTITUT FÜR BILDUNG UND ENTWICKLUNG 2000, S. 34)

Als Reaktion auf die Angst vor der Natur wächst zunehmend der Wunsch nach Abgrenzung zu ihr. Ein Beispiel dafür ist die immer wieder auftretende Diskussion über die Einzäunung von Kleingewässern wie Dorfteichen oder Weihern. Aus Angst, Kinder könnten beim Spiel in das Gewässer fallen und ertrinken, soll es möglichst durch einen hohen Metallzaun mit verschlossener Tür unzugänglich gemacht werden. (Vgl. NORDKURIER 2010, S. 21) Obwohl von den künstlichen Gartenteichen – bei denen übrigens oft aus optischen Gründen auf eine Umzäunung verzichtet wird – eine weitaus größere Gefahr für kleine Kinder ausgeht, erfreuen sie sich einer wachsenden Beliebtheit. Auch die enorme Gefahr für Kinder, die von dem Straßenverkehr ausgeht, wird akzeptiert. Schließlich ist er alltäglicher Bestandteil des menschlichen Lebens und jeder ist mit seinen Gefahren vertraut. Kinder müssen nur schon früh lernen, wie man sich dort richtig verhält. Der Umgang mit der Natur jedoch scheint den Menschen fremd geworden zu sein und lässt sie die von ihr ausgehenden Gefahren unrealistisch hoch einschätzen.

Eine andere Form der Fehleinschätzung der Natur als Folge der Entfremdung ist die Idealisierung. In der idealisierten Vorstellung von der Natur soll der Mensch, der ja als Zerstörer gilt, möglichst nichts anfassen, also keine Tiere jagen, keinen Baum fällen, Kinder dürfen im Spiel keine Pflanzenteile abreißen etc. Das so genannte „Bambi-Syndrom“, bei dem die Neigung besteht, die Natur zu „verhatscheln“, kommt besonders bei Menschen in der Stadt vor und verdeutlicht die Trennung des eigenen Lebens von der Natur. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 38) Der Einklang des menschlichen Tuns mit natürlichen Vorgängen wird als unmöglich gesehen. Es herrscht die Meinung, dass Natur nur ohne den

Menschen existieren kann. Dieser ist kein natürliches Wesen, sondern vielmehr ein Eindringling und Störenfried. Zu strenge Naturschutzvorschriften, die zum Ziel haben, den Menschen von Schutzgebieten gänzlich fern zu halten, fördern zusätzlich diese Distanzierung zur Natur. Obwohl solch drastische Maßnahmen mancherorts sinnvoll sein mögen, sollte diese Form des Naturschutzes eher die Ausnahme sein. Denn das kindliche Spiel beispielsweise ist nicht die Ursache für die Zerstörung der Ökosysteme. Eine zunehmende Entfremdung aufgrund mangelnder Naturerfahrungen dagegen schon. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 84)

Die naturferne Lebensweise zeigt sich auch in dem Konsumverhalten der Menschen. Die Handlungsfolge „brauchen – kaufen – nutzen – wegwerfen“ bezieht sich auch auf Lebensmittel. Es werden hauptsächlich nur noch fertige Produkte erworben, die mit gesunder Ernährung nicht viel zu tun haben. (Vgl. KNAUER ET.AL. 1995, S. 28ff) Kinder erleben kaum noch den Ursprung von Nahrungsmitteln. Für sie kommen Äpfel aus dem Supermarkt. Wird ihnen dagegen ein unbehandelter Apfel mit kleinen „Fehlern“ aus dem eigenen Garten angeboten, trauen sie sich meist nicht, ihn zu probieren, weil sie meinen er sei nicht bekömmlich. Ihnen wurde vermittelt, dass industriell hergestellte und abgepackte Ware hygienisch sauber und verträglich ist, da sie ja speziell für den menschlichen Verzehr hergestellt wurde. Direkt der Natur entnommene Nahrungsmittel dagegen werden oft als ungenießbar und vielleicht sogar aufgrund von Verschmutzungen als gesundheitsgefährdend und deshalb für den Menschen als ungeeignet gesehen. Diese sind vielmehr den Tieren vorbehalten. Die Trennung des menschlichen Lebens von den natürlichen Vorgängen wird hier besonders deutlich. Der Bezug zu den eigentlichen Pflanzen und Tieren, die Grundlage unserer Ernährung sind, fehlt - sie sind lediglich Konsumgüter. (Vgl. BRAUN ET.AL.2009, S. 40f)

Auch die Natur selbst wird zu einem Konsumgut. Es scheint dem Menschen eigen geworden zu sein, die Natur ausschließlich unter dem funktionalen Aspekt zu sehen. Die Frage nach ihrem Nutzen für den Menschen, zum Beispiel als Erlebnis- und Erholungsmöglichkeit, steht stets im Vordergrund. (Vgl. KNAUER ET.AL.1995, S. 28ff) Dabei bildet die Landschaft eher eine Art grüne Kulisse für Freizeitbeschäftigungen. Im Mittelpunkt steht der ästhetische und nicht der ökologische Wert der Natur. Naturnahe Flächen gelten dabei aber kaum als „schön“. Das menschliche Auge zieht der „wilden“ Natur das Erscheinungsbild der „gezähmten“ Natur vor, das gekennzeichnet ist von Gestaltung und Pflege gemäß den verbreiteten Ansichten von Ordnung und Sauberkeit. (Vgl. BLESSING 2008, S. 13f)

Durch den Mangel an ganzheitlichen Erfahrungen in der natürlichen Umgebung des Wohnortes fehlen Kindern außerdem zunehmend der Heimatbezug und die Bodenhaftung. Ihre Heimat ist eine austauschbare und vielerorts gleichermaßen anzutreffende hochtechnisierte Welt. In dieser ist im Vergleich zu der Natur vieles starr und unbeweglich. Die Materialien, von denen der Mensch umgeben ist, sind immer mehr künstlich und körperfremd (Kunststoff, Stahl, Glas, Beton, Asphalt). (Vgl. BACHMANN 1994, S. 14) Durch Medien, Motorisierung, Technik und Konsumverhalten wird den Kindern ein Lebensalltag vermittelt, der durch kurzlebige Ereignisse geprägt ist. Als Folge fehlt ihnen zusehends ein Bewusstsein für Vergangenheit und Zukunft. Die Natur jedoch ist von langen Zyklen geprägt. Diese Art der Langsamkeit ist den Menschen fremd geworden und steht ihrem Bedürfnis nach schnellen Lösungen entgegen.

Die naturfremde Lebensweise in einer künstlichen Welt führt nicht zuletzt auch zu einem Mangel an Naturkenntnissen. Vielen Kindern fällt die Benennung von natürlichen Phänomenen und deren Zusammenhängen immer schwerer. Die Artenkenntnisse von Tieren und Pflanzen ist, wenn überhaupt, auf wenige Kulturfolger beschränkt. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 38) CLAUS-PETER HUTTER, der Leiter der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, bemerkte dazu (zitiert nach BLESSING 2008, S. 4): „Viele Kinder kennen heute mehr Handyklingeltöne als Vogelstimmen, mehr Computerspiele als Wildpflanzen.“

Wenn die neuen Generationen die zahlreichen Arten nicht mehr kennen, können sie diese später auch nicht vermissen. Die Auswirkung von Umweltschädigungen kann somit gar nicht mehr erfasst werden. Die Umwelt, in der die Kinder aufwachsen, ist unabhängig vom Grad ihrer Zerstörung für sie die Normwelt, an der sie alle zukünftigen Entwicklungen messen. (Vgl. KNAUER ET.AL. 1995, S. 28ff) Wenn man bedenkt, dass diese Kinder aber für den Schutz der zukünftigen Umwelt und Natur und somit ihrer Lebensgrundlage zuständig sein werden, wird die Gefahr, die von einer zunehmenden Naturentfremdung ausgeht, deutlich.

Bedeutung für die kindliche Entwicklung

Zunehmend leiden Kinder an gesellschafts- und zeittypischen Entwicklungsdefiziten. Eine Untersuchung der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung von 1998 zeigt, dass 40 bis 60 % der Kinder unter Haltungsschwächen oder –schäden leiden. 20 bis 30 % klagten über Herz-Kreislauf-Schwächen. Weitere 20 bis 30 % sind übergewichtig und 30 bis 40 % haben Probleme bei der Koordination ihres eigenen Körpers. Die Zahl der Unfälle bei Kindern steigt, da sie durch körperliche Entwicklungsdefizite den alltäglichen Bewegungsanforderungen nicht mehr gewachsen sind. (Vgl. GRÜGER ET.AL. 2007, S. 5)

Zu den körperlichen Auffälligkeiten kommen psychosomatische Erkrankungen wie Kopfschmerzen und Nervosität sowie Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressionen, Lernschwierigkeiten und Sprachprobleme. Auffällig sind außerdem die steigende Infektanfälligkeit und die zunehmende Zahl der Allergien bei Kindern. (Vgl. OBERHOLZER ET.AL. 2003, S. 29)

Die Entwicklungsdefizite nehmen auch auf kognitiver Ebene zu. Immer mehr Kinder leiden unter einer Lese-Rechtschreib- und/oder Rechen-Schwäche. (Vgl. KNAUER ET.AL. 1995, S. 37) Die PISA-Studie (regelmäßige internationale Schuluntersuchungen der OECD - Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) beweist, dass die Schüler der heutigen Zeit den schulischen Ansprüchen oftmals nicht mehr gewachsen sind. Zahlreiche aktuelle Studien zeigen: die Zahl der defizitären Kinder steigt weiter.

Die Ursache für die Defizite bei Kindern und Jugendlichen sah schon MITSCHERLICH (1965, S. 85ff) in der unnatürlichen Umgebung, in der sie von klein auf entgegen ihren menschlichen Bedürfnissen aufwachsen. Die Erfahrung, dass die Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung der Kinder den Kontakt zur Natur beinhaltet, wird bestätigt durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen. Ein Mangel an Naturerfahrungen in der Kindheit ist demnach eine der Hauptursachen für Defizite auf körperlicher, geistiger und sozialer Ebene. Grund dafür ist die unnachahmbare und unersetzbare Vielfalt an Reizen, die die Natur zu bieten hat. Denn die sensitiven, körperlichen, emotionalen und kognitiven Anlagen, mit denen jeder Mensch geboren wird, können nur durch Anstöße und Anregungen in Form von positiven und mannigfaltigen Reizen aus der Umwelt optimal entfaltet und ausgebaut werden. Bei einem Mangel an entsprechenden Reizen kommt es dagegen zu einer Stagnation in der Entwicklung und Verkümmern der Anlagen. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 16)

Körperliche und geistige Entwicklung

Die Bewegung bildet die physiologische Grundlage für das Wachstum. Sie unterstützt den Muskel- und Knochenaufbau und bildet somit das Fundament für den Aufbau des gesamten Haltungsappara-

tes. Zudem wird die Entwicklung des Atmungs- und Kreislaufsystems, das für die ausreichende Sauerstoffversorgung der Organe zuständig ist, durch Bewegung gefördert. Nur bei guter Ausprägung des Herz-Kreislaufsystems ist der Körper in der Lage, Leistungen wie Ausdauer und Konzentration zu erbringen. (Vgl. GRÜGER ET.AL. 2007, S. 4)

Ein Bewegungsmangel führt deshalb zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Bei unzureichender Bewegung hängt die Muskelentwicklung dem im Kindesalter oft schubweise erfolgenden Skelettwachstum etwas nach. Als Folge dessen entstehen Haltungsschwächen bis hin zu Haltungsschäden. Auch das Herz-Kreislaufsystem wird nicht ausreichend ausgebildet und weist oftmals Schwächen auf. Die Entstehung von Übergewicht infolge des Bewegungsmangels und einer falschen Ernährung beeinträchtigt die Gesundheit der Kinder zusätzlich. Zudem führt der Bewegungsmangel zu motorischen Störungen wie Koordinationsschwächen, da dem Körper einfach die Übung fehlt. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E.V. 1997, S. 59ff)

Die Natur bietet den Kindern ein vielfältiges Angebot an Bewegungsreizen. Beim Spiel in der Natur können sie ihren starken angeborenen Bewegungsdrang befriedigen und somit ihre körperlichen Fähigkeiten ausbauen. Sie lernen Hindernisse zu überwinden, probieren ihre Kraft und Geschicklichkeit aus und erfahren ihre konditionellen Grenzen. Zudem wird ganz nebenbei die Entwicklung der koordinatorischen Fähigkeiten wie Orientierungs-, Reaktions-, Rhythmus- und Gleichgewichtssinn gefördert. Aber auch die Feinarbeit mit Fingern und Händen wird durch Tätigkeiten wie Schnitzen, Schneiden und Malen unbewusst trainiert. Der Aufenthalt an der frischen Luft bei Wind und Wetter stärkt zudem das Immunsystem und verringert die Anfälligkeit gegenüber Infekten.

Naturbegegnungen bedeuten auch das Erleben des Zusammenhanges zwischen Ernährung und Anbau. Für die meisten Kinder kommen Lebensmittel jeder Art wie auch andere Konsumgüter aus dem Supermarkt. Die oft zu süßen, zu fetten und mit chemischen Zusatzstoffen versehenen Nahrungsmittel sind fertig abgepackt und locken mit bunten Bildern und kleinen Geschenken. Die negativen Folgen einer solchen Ernährung zeigen sich mit zunehmender Tendenz sogar schon bei den jüngsten in Form von Übergewicht, Allergien, Lebensmittelunverträglichkeiten, Hautprobleme wie Neurodermitis, Vitamin- und Mineralstoffmangel, Übersäuerung etc. Der verlorengegangene Bezug zu den Grundnahrungsmitteln wie Getreide, Obst, Gemüse und Fleisch kann nur durch aktives Erleben von Herstellung und Verarbeitung wieder aufgebaut werden. Durch das Kennenlernen des natürlichen Ursprungs der Nahrungsmittel wird die gesunde Ernährung und somit auch die gesunde körperliche Entwicklung der Kinder gefördert. (Vgl. BLESSING 2008, S. 13f)

Die gesunde körperliche Entwicklung ist auch eine Voraussetzung für eine gesunde geistige Entwicklung. Der Bewegung in der Natur kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu. Sie lässt das Nervensystem reifen und hilft bei der Strukturierung der Gehirnfunktion. (Vgl. KNAUER ET.AL. 1995, S. 37f)

Mit dem aktiven Aufenthalt in der Natur stehen zahlreiche, vielfältige Sinneswahrnehmungen des eigenen Körpers und aus der Umgebung im Zusammenhang, welche die geistige Entwicklung enorm fördern. Das Kind kommt mit einem offenen, lernfähigen und gestaltbaren Gehirn auf die Welt. Die Hirnforschung zeigt, dass zum Zeitpunkt der Geburt die Nervenzellen des kindlichen Gehirns in Bereichen, die nicht für unmittelbar lebensnotwendige Funktionen zuständig sind, weitestgehend nur lose miteinander verbunden sind. Stabile Verknüpfungen sind jedoch für die Funktionsfähigkeit eines Gehirns notwendig. Durch Sinnestätigkeiten und körperliche Aktivitäten werden im Laufe der kindlichen Entwicklung Reize geschaffen, die die Bildung entsprechender Verknüpfungen zwischen Nervenzellen (Synapsenbildung) anregen. Gefördert wird dies zusätzlich durch den Botenstoff Neurotrophin, der das Wachstum von Nervenzellen anregt und die Anzahl neuronaler Verbindungen vermehrt. Die Hirnforschung ergab, dass Neurotrophine vor allem bei Muskelaktivitäten und koordinierter Bewegung entstehen. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 44)

Folglich entwickelt sich das Gehirn umso komplexer, desto reichhaltiger und abwechslungsreicher die Wahrnehmungen sind. Wird ein Reiz wiederholt wahrgenommen, werden entsprechende Nervenverbindungen verstärkt. Das Stabilisieren von den synaptischen Verbindungen durch die Häufung von neuronalen Impulsen in bestimmten Bahnen wird dann Lernen genannt. Jedoch bleiben im weiteren Verlauf des Reifungsprozesses nur die Verbindungen erhalten, die funktionell genutzt werden. Weniger oder gar nicht benutzte Verbindungen dagegen verkümmern.

Diese Formbarkeit des Gehirns bewirkt eine enorme Lern- und Anpassungsfähigkeit, welche aber auch eine große Gefahr in sich birgt. Denn das Fehlen vielseitiger Anregungen führt somit zu einer Einengung der Sinnesleistungen auf für den einzelnen unmittelbar notwendige Fähigkeiten. Anlagen, die zum Beispiel für den Spracherwerb, das Sozialverhalten oder die Bindungsfähigkeit benötigt werden, können durch fehlende Anreize nicht richtig ausgebildet werden. Die gesellschaftlichen Veränderungen, die oftmals einen Mangel an Naturerfahrungen und somit einen Mangel an vielfältigen Reizen mit sich bringen, führen daher zu einer Verkümmern bestimmter Fähigkeiten.

Es mangelt den Kindern jedoch nicht an Motivation, sondern an Möglichkeiten. Sie besitzen nämlich einen angeborenen Lerntrieb. Durch den unermüdlichen Entdeckerdrang sucht das kindliche Gehirn regelrecht nach Anregungen und Herausforderungen, wobei Erfolgserlebnisse zusätzlich motivieren. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 25ff) Die Natur bietet da ein breites Angebot an Anregungen zur Förderung der kognitiven Entwicklungsprozesse. Beim Aufenthalt in natürlicher Umgebung können die kleinen Forscher ausprobieren und Hypothesen bilden, die sie durch Versuche bestätigen oder widerlegen können. Kann eine Schnecke zum Beispiel eine Wand hochkriechen? Oder wo versickert das Wasser am schnellsten? Aus Neugierde an den Dingen entwickelt sich so die Fähigkeit zur komplexen Problemlösung.

Im Spiel in und mit der Natur sammeln und bestaunen Kinder ihre kleinen Schätze und können diese nach Mengen- und Gewichtsverhältnissen sortieren. Sie zählen, benennen und bauen so spielerisch Wissen auf über Begriffe, Kategorien, natürliche Gebilde, Prozesse sowie Phänomene und lernen dadurch zu abstrahieren. Zudem bekommen Kinder durch Naturerfahrungen eine Einsicht in natürliche Strukturen und Prozesse des Wachsens, Werdens und Vergehens. Sie erkennen, dass alles irgendwie zusammenhängt. Die Beschäftigung mit Naturkreisläufen fördert dadurch das kausale Denken.

Erfahrungen, die Kinder beim Klettern, Schaukeln, Springen, Fühlen von Wasser und Luft auf der Haut etc. machen, führen dazu, dass sie ein Gefühl für sich selbst und ihre Verbindung zur Umwelt erwerben. Dies ist Voraussetzung für späteres schulisches Lernen: „Kinder, die durch ein entfremdetes Verhältnis zum eigenen Körper kein Raumgefühl entwickelt haben, sind nur schwer in der Lage, mathematische Zusammenhänge zu erfassen. Kinder, die keine Beziehung zur Natur aufbauen können, verlieren auch die Beziehung zu sich selbst.“ (KNAUER ET.AL. 1995, S. 37)

In diesem Zusammenhang werden Defizite in der kognitiven und motorischen Entwicklung als Folge eines Mangels an sinnlichen Wahrnehmungen, die der aktive Aufenthalt in der Natur mit sich bringt, gesehen. Naturwahrnehmungen sind also ein Grundbedürfnis der Kinder und Voraussetzung einer gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung.

Persönlichkeitsbildung

Der Begriff der Persönlichkeit umfasst die einzigartigen psychologischen Eigenschaften eines Individuums. In der heutigen Gesellschaft, die zunehmend von Egoismus, Konkurrenz, Rücksichtslosigkeit

und Eigennutz beherrscht wird, sind Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstbewusstsein, Ausdrucksfähigkeit, Kreativität, Selbstständigkeit, Selbstvertrauen sowie Stärke und Konfliktfähigkeit von großer Bedeutung. Zum einen, um in einer solchen Gesellschaft seinen eigenen Weg zu finden und zum anderen, um diese nachhaltig ins Positive zu ändern.

Die Bildung einer starken Persönlichkeit bei Kindern zu fördern, bedeutet gleichzeitig ihre Lebenskompetenz zu fördern. „Starke“ Persönlichkeiten werden nicht so leicht zu Gewaltopfern und -tätern, entwickeln Lebensfreude und greifen weitaus seltener zu Suchtmitteln. Deshalb werden in der modernen Sucht- und Gewaltprävention immer mehr Maßnahmen getroffen, die sich auf die Persönlichkeitsbildung vom frühen Kindesalter an beziehen. Durch das Starkmachen der Kinder wird ein wesentlicher Beitrag zu ihrer gesunden körperlichen, emotionalen und sozialen Entwicklung geleistet und dadurch ihre Resilienz, also ihre Widerstandsfähigkeit gefördert. (Vgl. LANDRATSAMT/GESUNDHEITSAMT BAD TÖLZ o. J., S. 2ff)

Eine zentrale Rolle bei der Stärkung der Persönlichkeit spielen Naturerfahrungen. Psychologisch-wissenschaftliche Untersuchungen haben unlängst ergeben, dass die psychische Entwicklung nicht nur von der sozialen Umgebung beeinflusst wird, sondern auch von der dinglichen und räumlichen Umgebung. Ausgedehnte, aktive Naturkontakte sind deshalb wichtig für die gesunde seelische Entwicklung eines Kindes. Diese müssen jedoch in der alltäglichen Umgebung ermöglicht werden und nicht nur zu besonderen Anlässen stattfinden. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 16 f)

Der Mangel an ganzheitlichen Naturerfahrungen führt nicht nur zu einer Verkümmern sinnlicher Fähigkeiten, sondern hat auch negative Folgen auf das eigene Wohlbefinden und das Körperbewusstsein. Denn nur im Bezug zur Außenwelt kann ein Bezug zum eigenen Ich entwickelt werden. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 14f) Mit einem Gefühl von Freiheit und Geborgenheit zugleich, welche das Kind bei Naturerfahrungen stets begleitet, kann es in einer unvergleichbaren Vielfalt von Erlebnismöglichkeiten seine Fähigkeiten entwickeln und das Bedürfnis nach Wildnis und Abenteuer befriedigen. Es kann seine Stärken bewusst ausleben und seine Schwächen kennen und akzeptieren lernen. Aufgaben können im Spiel in der Natur selbst gestellt und gelöst, benötigte Unterstützung eigenständig gesucht und angenommen werden. Zwanglos werden Kontakte hergestellt und Beziehungen aufgebaut. Gleichzeitig wird sprachliche und gefühlsmäßige Ausdrucksfähigkeit geübt und das Durchsetzungsvermögen entwickelt sowie das Aushalten von Widerständen und Unstimmigkeiten gelernt. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 97)

Die eigene Person wird durch zahlreiche Erfolgserlebnisse beim Stellen von Fragen und eigenständigen Suchen nach Antworten sowie Bewältigung von Herausforderungen bestätigt und so das Selbstvertrauen gestärkt. In der Auseinandersetzung mit der Natur werden immer wieder positive Erlebnisse gemacht, die Freude wecken und Neugierde fördern. Sie sind die beste Motivation zum Lernen und steigern das Durchhaltvermögen. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 49)

Für die gesunde psychische Entwicklung des Kindes ist die Erfahrung von Kontinuität besonders wichtig. Die Natur mit ihren langen Zyklen und ihrer Beständigkeit gibt den Kindern ein Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit. Dennoch ist sie ständig neu. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 45) Diese Form der Instabilität und Fragilität der natürlichen Umwelt verlangt deshalb auch Wachsamkeit und Aufmerksamkeit. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 87)

Naturbegegnungen ermöglichen den Kindern zudem den Kontakt zu Lebendigem. Die Auseinandersetzung mit Reifungsprozessen, Wachstumsvorgängen und existentiellen Themen wie Geburt und Tod bietet Informationen über das Leben allgemein. Sie hat eine Orientierungsfunktion für die Kindesentwicklung und ermöglicht es ihm, seinen Standpunkt in der Welt zu finden. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 31)

Kinder in den künstlichen Lebensräumen unserer Gesellschaft leiden oft an durch Stress verursachte psychosomatische Erkrankungen. Eine Hauptursache dafür sind die fehlenden Möglichkeiten, Spannungen abzubauen. Die Folge sind Konzentrationsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, Suchtverhalten und Kriminalität im Jugendalter. Medien wie der Fernseher führen zum Beispiel zu einer Reizüberflutung, die beim Kind Spannungen erzeugen. Der Körper schüttet Hormone wie das Adrenalin aus und stellt sich so auf eine erhöhte körperliche Leistung ein. Jedoch erfolgt meist kein Spannungsabbau durch Bewegung, was nervöse Störungen und Aggressionen zur Folge haben kann. Das Missverhältnis zwischen Spannungsaufbau und –abbau zeigen auch Videospiele. Diese erfordern hohe Konzentration und Aufmerksamkeit, aber kaum Körperbewegung. (Vgl. OBERHOLZER ET.AL. 2003, S. 27)

Der Aufenthalt in der Natur dagegen bietet zahlreiche Bewegungsmöglichkeiten. Naturerfahrungen leisten deshalb auch einen Beitrag zur Erholung und führen zu einer Reduzierung von Stresssymptomen. Negative Gefühle wie Angst und Ärger können durch die beruhigende, besinnliche und entspannende Wirkung der Natur kompensiert werden. Der Aufenthalt in naturnaher Umgebung fördert deshalb auch Heilungsprozesse. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 45)

Ein weiterer positiver Aspekt von Naturerfahrungen ist die Förderung der Kreativität und der Fantasie. Die Kreativität ist die schöpferische, gestalterische Kraft, die Neues hervorbringt. Sie ist aber nicht nur bei darstellenden und gestalterischen Tätigkeiten nötig. Im Alltag eines jeden Menschen können Fantasie und Kreativität Lern- und Denkprozesse antreiben und die Entwicklung von Problemlösungen erleichtern. Schon der ALBERT EINSTEIN (1879–1955) erkannte die große Bedeutung der Fantasie: „Phantasie ist wichtiger als Wissen. Wissen ist begrenzt, Phantasie aber umfasst die ganze Welt.“

Jeder Mensch besitzt das nötige Potenzial, um kreativ und fantasievoll zu sein, jedoch muss dieses gefördert werden. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 46) Die natürliche Umgebung ist der beste Ort, um die Fantasie und Kreativität des Kindes zu nähren. Denn ihre Umriss sind oft vieldeutig, unscharf und unendlich verschiedenartig. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 87) Im Gegensatz zu vorgefertigtem Spielzeug, die oft nur bestimmte Handlungsweisen vorschreiben, sind Naturmaterialien universell einsetzbar und lassen viel Raum für eigene schöpferische Tätigkeiten.

Sozialkompetenz

Naturerfahrungen sind meistens mit sozialen Kontakten verbunden. Kinder spielen mit Freunden zusammen „draußen“ oder es wird in der Gruppe (Familie oder geleitete Kindergruppe) ein Ausflug in die Natur gemacht. Die gemeinsamen Erlebnisse stärken das Sozialverhalten. Zusammen besteht man kleine und große Abenteuer, es wird gemeinsam etwas gebaut oder man schlüpft im Spiel in andere Rollen. Diese Tätigkeiten, die mit dem Aufenthalt in der Natur zusammenhängen, erfordern vom einzelnen verschiedene soziale Fähigkeiten wie Rücksichtnahme, Teamgeist und Kommunikationsfähigkeiten, die dadurch geschult werden: Jeder muss mal zuhören, zuschauen, sich einbringen, Rücksicht nehmen, Verantwortung übernehmen, organisieren, sich absprechen, sich für andere einsetzen, etc. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 50)

Obwohl das Spielen in Gruppen generell die Sozialkompetenz fördert, kann das Gruppenspiel sich vielerorts nicht so entfalten, wie es in der Natur möglich ist. Meistens wird das kindliche Spiel räumlich stark eingegrenzt und beschränkt sich lediglich auf den Wohnraum oder einen Spielplatz bzw. Hinterhof. Durch die räumliche Beengtheit und die wenigen Spielmöglichkeiten durch eine oftmals

nicht kindgerechte Gestaltung kommt es an diesen Orten zu häufigen Streitereien und Aggressionen. Das Sozialverhalten in der Gruppe wird dadurch stark eingeschränkt.

Zudem fördern positive Naturerfahrungen die Wertschätzung und Achtsamkeit für andere Lebewesen und somit auch für andere Menschen. Denn durch die animistische Denkhaltung des Kindes, also der Glaube an die Beseeltheit der Umwelt, weiß das Kind sozusagen von der Empfindlichkeit der Natur. Dies überträgt sich auch auf die Mitwelt und kann so die positive Einstellung zu Mitmenschen unterstützen. (Vgl. MIKLITZ 2005, S. 60) Voraussetzung dafür ist die angeborene Fähigkeit zur Empathie, zum Mitgefühl, die sich jedoch nur dann weiterentwickelt, wenn das Kind selbst Einfühlungsvermögen erfährt. Geschieht dies nicht, dann werden später eigene Gefühlsäußerungen unterdrückt und die der anderen nicht beachtet oder gar nicht bemerkt. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 50)

Der Kontakt zum Lebendigen ist für die Entwicklung der Sozialkompetenz beim Kind also unerlässlich. Nur durch die Auseinandersetzung mit anderen empfindlichen Wesen, die ihrerseits Empfindungen äußern, kann Vertrauen und Beziehungsfähigkeit aufgebaut werden. Durch das Sich-Einlassen auf die Wesen der Mitwelt kann Mitgefühl und Verständnis entwickelt werden. Wächst das Kind jedoch vorwiegend in der künstlichen Welt der menschlichen Zivilisation auf, in der die Technik und Maschinen auf Knopfdruck immer bestimmte Reaktionen hervorbringen, dann lernt das Kind fälschlicherweise daraus, dass vermutlich die gesamte gesellschaftliche Umwelt sowie auch zwischenmenschliche Beziehungen beliebig manipulierbar sind. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 90)

„Die alten Dakota [...] wussten, dass das Herz eines Menschen, der sich der Natur entfremdet, hart wird. Sie wussten, dass mangelnde Ehrfurcht vor allem Lebendigen und allem, was da wächst, bald auch die Ehrfurcht vor den Menschen absterben lässt. Deshalb war der Einfluss der Natur, die den jungen Menschen feinfühlig machte, ein wichtiger Bestandteil ihrer Erziehung.“ (BYDLINSKI ET. AL. 1985, zitiert nach BRAUN ET.AL. 2009, S. 42)

Umweltbewusstsein

Die immensen Umweltprobleme erfordern ein wachsendes Umweltbewusstsein in der Bevölkerung. Ein ökologisch sinnvolles Handeln soll dadurch erzielt werden, dass Kindern möglichst viele Kenntnisse über die Umwelt vermittelt werden. Dies bringt aber nicht den erwünschten Erfolg. Denn der Prozess, der verursacht, dass sich Menschen tatsächlich engagieren und sich ökologisch erwünscht verhalten, beruht nicht auf Wissensaufbau, sondern auf einer gefühlsmäßigen Bindung, die ihre Wurzeln meist in der Kindheit hat. Der Spruch „Ich schütze nur, was ich liebe“ verdeutlicht, die große Bedeutung der emotionalen Beziehung zur Natur als Grundmotivation für späteres Engagement. (Vgl. KNAUER ET.AL. 1995, S.13ff)

Durch die sinnliche Wahrnehmung und der emotionalen Erfahrung der Natur können Kinder eine Beziehung zu ihr aufbauen. Diese bildet den Grundstein für das Interesse an sachlichen Informationen über Umwelt und Natur und erhöht bedeutend die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder später ein Umweltbewusstsein entwickeln. (Vgl. BRAUN ET.AL. 2009, S. 12)

Kinder sind besonders gut in der Lage, sich emotional an die Natur zu binden, da sie an die Beseeltheit ihrer Umwelt glauben. Wenn zum Beispiel die Blume ihren Kopf hängen lässt, ist sie traurig. Diese animistische Weltdeutung im Zusammenhang mit der Erkenntnis, dass es bei kleinen Kindern noch keine feste Grenze zwischen den Dingen der äußeren Welt und dem eigenen inneren Erleben gibt, führt bei kindlichen Naturbegegnungen zu einem emotionalen Grundgefühl (Affektivität) für die

Natur. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 55) Später kann die Naturbindung qualitativ durch intellektuell lernbare Wissensinhalte auf kognitiver Ebene erweitert werden und die Kinder so weiter für die Belange des Natur- und Umweltschutzes sensibilisieren. Die Entstehung von Umweltbewusstsein ist demnach abhängig von den unmittelbaren Naturerfahrungen, die der einzelne in der Kindheit gemacht hat.

Literatur

BACHMANN, RAINER (1994): Ökologische Außengestaltung in Kindergärten. Praktisches Handbuch für Neubau und Umgestaltung. Berlin: FIPP Verlag

BLESSING, KARIN (HRSG.) (2008): Natur entdecken mit Kindern.3., neu bearb. Aufl., Stuttgart: Ulmer

BRAUN, DANIELA / DIECKERHOFF, KATY (HRSG.) (2009): Natur pur. Naturpädagogik im Kindergarten. Berlin, Düsseldorf: Cornelsen Verlag

BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E.V. (HRSG.) (1997): Ökologische Spiel(t)räume. Ein Fachbuch zur Spielraumplanung und Spielraumgestaltung. Stuttgart

BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ/DEUTSCHES INSTITUT FÜR URBANISTIK (HRSG.) (2002): Lokale Agenda 21 und Naturschutz. Praxisleitfaden. Münster: Landwirtschaftsverlag

GEBHARD, ULRICH (2005): Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. 2., aktual. und erw. Aufl., Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften

GRÜGER, CONSTANZE/ WEYHE, SUSANNE (2007): Kinder in Bewegung mit NaturMotorik. Naturprozesse durch Bewegung erleben und verstehen – für Aktionen drinnen und draußen in Kiga, Hort und Grundschule. Münster: Ökotoxia Verlag.

HOHENAUER, PETER (1995): Spielplatzgestaltung – naturnah und kindgerecht. Wiesbaden, Berlin: Bauverlag

INSTITUT FÜR BILDUNG UND ENTWICKLUNG (HRSG.) (2000): Naturerfahrung im Kindergarten. Grundlagen, Projekte und Ideen. München: Don Bosco

KLEEBERG, JÜRGEN (1999): Spielräume für Kinder planen und realisieren. Stuttgart: Ulmer 96

KNAUER, RAINGARD / BRANDT, PETRA (1995): Ich schütze nur, was ich liebe. Basel, Wien: Herder Freiburg

LANDRATSAMT /GESUNDHEITSAMT BAD TÖLZ –WOLFRATSHAUSEN (HRSG.) (O.J.): Sucht- und Gewaltprävention in der Naturpädagogik
URL <http://www.arbeitskreis-sucht.de/sites/default/files/Naturpaedagogik.pdf> (Stand: 10. März 2010)

MIKLITZ, INGRID (2005): Der Waldkindergarten. Dimensionen eines pädagogischen Ansatzes. 3. Aufl., Weinheim, Basel: Beltz Verlag

NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW (2005): Natur-Spiel-Räume für Kinder. Eine Arbeitshilfe zur Gestaltung naturnaher Spielräume an Kindergärten und anderswo. Recklinghausen, Hamm

NORDKURIER (5./6.JUNI 2010): Der Teich des Anstoßes in Neu Käbelich

OBERHOLZER, ALEX / LÄSSER, LORE (2003): Gärten für Kinder. Naturnahe Kindergarten- und Schulanlagen, Hausgärten und Spielplätze.4., überarb. und neu gestaltete Aufl., Stuttgart: Ulmer

SIMONIS, CHRISTOPH (2001): Mut zur Wildnis. Naturnahe Gestaltung von Außenflächen an Kindergärten, von öffentlichen Spielflächen und Schulhöfen. Neuwied, Berlin: Luchterhand